



Die georgische Ikonenspezialistin Nina Gamsachurdia hat die Ausstellung «Ikonosopia» im Philosophicum kuratiert.

ROLAND SCHMID

philosophicum
GIBT ZU DENKENPlanen und
Improvisieren

Wenn ich plane, nehme ich die Zukunft in Beschlag. Sie erscheint mir als leerer Raum, in den hinein ich mich entwerfen kann. Diese Sichtweise ist berechtigt, aber einseitig. Ich treffe auf den Widerstand anderer Menschen mit ihren anders gerichteten Plänen; und auf den Widerstand der Gesetzmässigkeiten, die mir unbekannt waren, der Zufälle, die ich nicht vorausgesehen habe. Also wird es nötig sein,



von Christian Graf

meine Pläne anzupassen oder gegebenenfalls den berühmten Plan B aus der Tasche zu ziehen. Doch vielleicht gehts damit nicht besser - ich erfahre immer bloss Widerstand, wodurch ich über kurz oder lang den Mut verliere und schliesslich resigniere: Erstens kommt es anders und zweitens als man denkt. Was soll all das Planen - hat doch eh keinen Zweck. Künftig lasse ich einfach alles auf mich zukommen. Es heisst ja schliesslich: Zu-Kunft. Soll sie doch auf mich zukommen!

Bin ich jetzt schon dazu übergegangen zu improvisieren? Offenkundig nicht. Alles einfach auf mich zukommen lassen heisst noch nicht: improvisieren. Improvisieren ist eine Kunst, zum Beispiel in der Musik. Improvisation muss gelingen, damit sie zu einer Alternative zum Planen wird. Worauf beruht ihr Erfolg? Er beruht auf ihrer Sinnfälligkeit, auf einer gewissen Logik ihres Fortschreitens. Man wusste vorher nicht, wohin die Reise geht, aber ist man am Ziel, erlebt man die Reise im Rückblick als folgerichtig. Der Improvisierende rechnet damit, dass jeder Moment eine Überraschung birgt, und versucht nun, aus dem tatsächlichen, jeweils unvorhersehbaren Geschehen die richtigen Konsequenzen zu ziehen. Um dies tun zu können, muss er selbstverständlich mit gewissen Gesetzmässigkeiten vertraut sein. Nur so evoziert er die Erfahrung, die für die gelingende Improvisation entscheidend ist: nicht vorausgesehen, aber sinnvoll und folgerichtig.

Für das Planen ist die Zukunft ein leerer Raum; für das Improvisieren ein Gegenüber, das sich nach und nach zu erkennen gibt. Der Plan unterwirft das tatsächliche Geschehen seiner Massgabe, während die Improvisation von Schritt zu Schritt am tatsächlichen Geschehen Mass nimmt. Der Plan eilt dem Geschehen voraus und bezieht eine Position, von der aus er auf das gegenwärtige Geschehen zurückblicken kann. Die Improvisation ist ganz gegenwärtig und stets «nach vorne», auf die unmittelbare Zukunft gerichtet. Die Vorausschau beschränkt sich bei der Planung auf den Anfang, während die Improvisation umgekehrt erst nach Vollendung ihrer Bahn Zeit für Rückschau hat.

Das derart Entgegengesetzte kann aber auch stärker zusammengedrückt werden. Nicht nur Improvisation, auch gute Planung berücksichtigt Gegebenheiten, die für die Zukunft Gültigkeit bewahren und ihr damit den Charakter des leeren Raums nehmen. Wie soll umgekehrt die Improvisation Konsequenzen aus dem eben sich Ereignenden ziehen, ohne einer Richtung zu folgen, ohne etwas «vorzuhaben»? Ein «Vorhaben» ist auch eine Art Plan.

Planend greife ich vor, während improvisierend ich mich auf Gegenwart einlasse. Die kritische Frage, welche beide Haltungen betrifft und zugleich deren mögliche Vereinigung andeutet, lautet: Wie weit lässt sich (m)einer Gegenwart vorgreifen, ohne sie aufs Spiel zu setzen?

www.philosophicum.ch

Religiöse Kunst zum Anfassen, Halten und Küssen

Kunstaussstellung Das Philosophicum Basel lädt erstmals zum Weihnachtsfest - vor dem Hintergrund russischer Ikonenmalerei

VON ISABEL ZÜRCHER

Ikonen sind keine gewöhnlichen Bilder. Denn sie verkörpern, was sie zeigen. Und sie sind Dinge des Gebrauchs: zum Anfassen gedacht, zum Halten, zum Küssen. Bis heute zirkulieren Heilige im Alltag christlich-orthodoxer Haushalte. Auf Holztafeln gemalt, werden sie vom Esstisch zum Krankenbett getragen und begleiten ihre Eigentümer wie intime Freunde. Weil sich in natürlichen Pigmenten noch das spärlichste Licht verfängt, bricht die Ikone beim Eindunkeln den Kontakt nicht ab. Und bei Tagesanbruch sind die Heiligen die ersten, die der Reihe nach aus dem Schein des Goldgrunds treten: Zeugen einer göttlichen Ordnung, alte Vertraute aus einer Welt, die vor Jahrhunderten im byzantinischen Christentum ihren Anfang nahm.

Das Philosophicum nimmt in diesen kürzesten Tagen die Ikone zum Anlass, über die Heiligkeit von Bildern nachzudenken. Mehr als vierzig russische Holztafeln aus dem 16. bis 19. Jahrhundert sind zu bestaunen in der Basler Denkwerkstatt an der St. Johannis-Vorstadt.

Georgische Ikonenspezialistin

Zusammengetragen hat sie Nina Gamsachurdia. Sie habe ein riesiges Glück gehabt, sagt die gebürtige Georgierin heute. Und die Geschichte ihrer Liebe zur Ikonenmalerei hört sich an wie Weihnacht. Denn als sie 1992 nach dem Militärputsch Hals über Kopf und hochschwanger ins schweizerische Exil kam, war an die wissenschaftliche Weiterarbeit über byzantinische Tafelmalerei nicht zu denken. Aus der Sprachlosigkeit sollte sie dorthin zurückfinden, wo sich ihre Faszination ganz früh

entzündet hatte: zum Material, zu den leuchtenden Bunttönen, zur eigenen künstlerischen Praxis. Marmormehl und Alabaster bilden die Grundierung ihrer Leinwände, und es ist auch das Wissen der Malerin, das ihr heute Expertisen und Restaurierungen in der Ikonenmalerei zuträgt.

«Wenn man «Ikone» sagt, haben die meisten keine grosse Ahnung», stellt Nina Gamsachurdia fest. «Es gibt keine richtige Rezeption dieser Kunst.» Man spürt im Gespräch mit der charismatischen Frau einen Willen, dem Halbwissen der westlichen Welt mit Information, aber auch praktischer Anweisung zu begegnen. Die östliche Kirche ist fern, im Westen kann höchstens eine kleine Minderheit die russischen und kirchenslawischen Bildbeischriften entziffern.

Die offizielle Kunstgeschichte hat religiöse Bilder aus ihrem liturgischen Zusammenhang gelöst und hält eine skeptische Distanz zu jener Sprache des Glaubens, die in der Gottesmutter, im Erzengel oder im Haupt Christi mehr als Belege einer volkstümlichen Frömmigkeit ausmacht. Nimmt der Kunstmarkt Mass an Alter und Herkunft von Bildern, ist dem Gläubigen jedes Bild echt, das er braucht.

Wo wir gewohnt sind, Malerei in ihrer stilistischen Entwicklung ernst zu nehmen, fragen Ikonen nach dem intimen Dialog - nach der Bereitschaft, das Sichtbare hinter uns und Erkenntnis zuzulassen. Vermittelt Maria, die ihren Kopf mit den mandelförmigen Augen leicht zum Kind hin senkt, die Zärtlichkeit göttlichen Wirkens? Führen uns Darstellungen der himmlischen Weisheit etwas zu an Demut und Kraft? Die Ausstellung lädt dazu ein, solches zu prüfen.

«Es gibt keine richtige Rezeption dieser Kunst.»

Nina Gamsachurdia Malerin, Ikonenspezialistin und Kuratorin der aktuellen Ausstellung

Schwarz gestrichene Kammern lassen fast zu wenig Licht ein: gerade genug, um das kräftige Leuchten satter Rottöne und den berittenen Erzengel Michael zu bestaunen. Der gedrängten Erzählfreude der klein- und mittelformatigen Holztafeln, den Figuren, die sich ohne Schattenwurf ganz in der Fläche aufhalten, stehen in der offenen Druckereihalle weisse Stellwände gegenüber. Sie tragen Bilder neueren Datums: Werke von russischen Künstlern aus der Sowjetzeit. Der 2012 in Paris verstorbene Eduard Steinberg etwa steht für eine Kunst, die sich dem sozialistischen Realismus verweigerte. In seiner avantgardistischen Zeichensprache ertastete er die religiöse Kontemplation für das Bild im 20. Jahrhundert.

Führungen und Weihnachtsfeier

«Ikonosopia» heisst die Ausstellung in der Druckereihalle im Ackermannshof. Die Wortschöpfung verknüpft die griechischen Vokabeln für «Bild» und «Weisheit». Führungen, Lesungen und Denkpulse rund um die Ausstellung verorten die Tradition der Ikone auch in der weltlichen Kultur von Kunst, Film, Musik. Und heute Samstag lädt das Philosophicum zum Feiern ein: Ab 17 Uhr leitet Nina Gamsachurdia zum Basteln von Baumschmuck an, ab 19 Uhr stehen östliche und westliche Weihnachtslieder auf dem Programm.

Ikonosopia Philosophicum Druckereihalle im Ackermannshof, St. Johannis-Vorstadt 19/21. Bis Sonntag, 15. Januar. Anmeldungen zur heutigen Weihnachtsfeier werden noch bis 12 Uhr entgegengenommen (Telefon 061 500 09 33).
www.philosophicum.ch